

Dem Manne ruft es lockend zu:
„Seh’ Jeder selbst, was er erraffe!“
Der Jungfrau: „Hold und schön bist du!
Gebrauche deinen Reiz als Waffe!“
O Gott, noch mehr! wie oft entweiht
Die Unschuld es der Kinderzeit!

Und ries’ger stets wächst es empor,
Gleich einer Flamme lohem Wallen;
Das Unthier ist’s, dem nach wie vor
Noch immer Hekatomben fallen!
Der Minotaurus, wüthend blind, –
Europa jetzt sein Labyrinth!

Die ihr im Rath der Weisen sitzt,
Und ihr, die Mächtigen, die Reichen,
Gedenket ihrer Qual! beschützt
Die Opfer, die verzweiflungsbleichen!
Wähnt nicht schon Alles wohlbestellt,
Sagt ihr: „Es ist der Lauf der Welt!“

Wißt ihr, wohin der Lauf uns führt?
Zum Kampf der Reichen und der Armen?
Weh’ euch, wenn diesen ihr erkürt!
Kein Recht gilt da, wo kein Erbarmen.
O zahlt, von milderm Geist erhellt,
Für sie und euch das Lösegeld!

Betty Paoli (1814–1894), bürgerlich Barbara Elisabeth Glück, war eine österreichische Schriftstellerin, Übersetzerin und Journalistin. Sie war eine der frühesten Protagonistinnen der Frauenbewegung. Ihre Gedichte fanden bei berühmten Kollegen wie Franz Grillparzer großen Zuspruch.

Pegasus

Die Beziehung zwischen Mensch und Pferd ist eine der interessantesten und folgenreichsten der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Bereits in der Prähistorie ist das Pferd Arbeitstier, von der Antike bis in die Moderne dann Statussymbol und Kriegsgerät; kein Wunder, dass sich auch unter den mythischen Fabelwesen Pferde und Pferdeartige finden (man denke nur an die Zentauren oder das Einhorn). Und ebenso wenig kann es verwundern, dass die Pferdewesen tendenziell eher über positive Eigenschaften verfügen. So auch das Pferd mit Flügeln, eine der bekanntesten mythischen Gestalten überhaupt: Pegasus, das wohl erste Fluggerät für den Menschen in der Mythologie, vor den Flügeln von Dädalus und Ikarus. So verbindet sich in Pegasus das Fortbewegungsmittel Nummer 1 der



Antike mit dem uralten Menschheitstraum vom Fliegen. Im Mythos entsteht Pegasus aus der Verbindung des Poseidon, Gott des Meeres, und der Medusa – dass dabei ausgerechnet ein geflügeltes Pferd herauskommt, liegt daran, dass Poseidon als Schöpfer der Pferde gilt und mitunter in Pferdegestalt auftritt. Allerdings wird Pegasus nicht auf herkömmliche Art und Weise zur Welt gebracht: Er wird geboren, als Perseus Medusa den Kopf abschlägt.

Sein bekanntester Reiter ist der Held Bellerophon, der auf Pegasus' Rücken das Ungeheuer Chimäira mit seinem Speer zur Strecke bringt. Später nimmt Zeus Pegasus in seinen Stall auf, der von da an die Blitze des Göttervaters tragen darf. Am Ende seines Lebens wird aus Pegasus ein Sternbild, das noch heute seinen Namen trägt. Im Mittelalter wurde der Pegasus zu einem Symbol der Weisheit und so hielt er auch Einzug in die Wappen mehrerer Städte (vor allem in Osteuropa). Wie würden wir heute auf das Auftauchen des Pegasus reagieren? Eine mögliche Antwort liefert Schiller in seinem berühmten Gedicht *Pegasus im Joche* – auch wenn er die Namen zweier mythischer Wesen durcheinanderbringt. Denn der Hippogryph (bzw. Hippogreif, den man auch aus *Harry Potter* kennt) ist kein geflügeltes Pferd, sondern ein erst in der Renaissance erfundenes Mischwesen mit Pferdeleib, Flügeln und Greifvogelkopf.



Bellerophon bändigt Pegasus (von Bertoldo di Giovanni, 1480; s. Bild)

Diese 32 cm hohe Bronzestatuentruppe, heute im Kunsthistorischen Museum Wien, ist eines der bekanntesten Werke des italienischen Bildhauers Bertoldo di Giovanni. Bellerophon, der Mut und Stärke symbolisiert, bändigt Pegasus, der für Tugend und Unsterblichkeit steht. Die Pose für die mythische Szene ist einem bekannten antiken Topos entlehnt, dem „Pferdebändiger“.

Friedrich Schiller, *Pegasus im Joche* (1795)

Auf einem Pferdemarkt – vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sei rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?

Und Keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pächter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen;
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.
Der Täuscher, hochvergnügt, die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!“
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt;
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde
Und wirft, von edlem Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leichtbeschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichere Spur,
Und, treu der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken;
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht,
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das schöne Thier,
Eh noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden!

Johann Christoph Friedrich Schiller

(1759–1805) war einer der wichtigsten deutschen Dichter und Dramatiker. Als sein erster großer Erfolg, *Die Räuber*, uraufgeführt wurde, war Schiller erst 22 Jahre alt. In den Dichtungen Schillers, der sich auch als Historiker betätigte, finden sich viele antike Themen (*Der Ring des Polykrates*, *Die Bürgschaft*).

Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärksten Stier.

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst; der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus' stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt, das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen;
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Cither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von Weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun?
Gib Acht, du sollst dein Wunder schaun.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichere Hand,
So knirscht es in des Zügels Band
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einem Mal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelnan,
Und eh der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.